

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Predigttext 20.So.n.Trinitatis, 13.10.2024 (MA):
2. Korinther 3,2-6:

Fangen wir denn abermals an, uns selbst zu empfehlen? Oder brauchen wir, wie gewisse Leute, Empfehlungsbriefe an euch oder von euch?

Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, erkannt und gelesen von allen Menschen!

Ist doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid durch unsern Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln der Herzen.

Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott.

Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber, uns etwas zuzurechnen als von uns selber; sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott, der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Das interessiert mich jetzt mal: Wer von euch schreibt noch Briefe? Womöglich sogar per Hand, mit Tinte und auf Papier? Spezielles Briefpapier vielleicht sogar? Also ich nicht mehr. Früher ja. Heute vielleicht noch mal eine Postkarte aus dem Urlaub. Aber das ist auch weniger geworden. Früher hab ich die stapelweise verschickt. Heute ist mein Medium die E-Mail. Wir leben in einer Zeit

der Kurznachrichten. SMS. Oder vermutlich eher: WhatsApp. Schnell ein paar Worte ins Handy getippt. Oft noch mit kryptischen Abkürzungen. Das wars.

Dabei ist so ein Brief ja etwas sehr persönliches. (Wenns keine Rechnung oder Werbung ist.) Da teilt jemand einen Teil seines Lebens mit mir. Und *nur* mit mir. Es gibt sogar ein Briefgeheimnis. Also das, was der Absender oder die Absenderin mir mitteilt, ist nur für mich bestimmt. Wenns kein „offener Brief“ ist. Bei dem will der Absender ja ausdrücklich, dass alle Welt erfährt, was er zu sagen hat.

Aber bei einem persönlichen Brief gelten die Worte und Gedanken nur mir. Das höchste der Gefühle sind wohl Liebesbriefe, - da gilt das noch mal ganz besonders. Das sind Worte, Gedanken und Gefühle von Herz zu Herz.

Hier geht es zunächst mal um „Empfehlungsbriefe“. Also ich versuch das mal anhand meines eigenen Berufs zu verdeutlichen. Wenn eine Gemeinde vakant wird und einen neuen Pfarrer sucht, wird sie womöglich zweierlei tun, - so hab ich das jedenfalls in der Vergangenheit schon erlebt: Sie wird – wenn sie einen möglichen Kandidaten ausgemacht hat – einerseits sich selber vorstellen: Wer sind wir, und warum lohnt es sich, hierher zu wechseln. Solche Post habe ich schon bekommen, eine um-

fangreiche Bewerbungsmappe mit Bildern und ausführlicher und mehr oder weniger realistischer Selbstvorstellung einer Gemeinde oder eines Pfarrbezirks, manchmal war auch noch ein Stück geräucherter Wurst oder eine Flasche regionalen Weins dabei – mit Speck fängt man Mäuse.

Und andererseits wird sich diese Gemeinde behutsam umhören, vielleicht gibt es verwandschaftliche Beziehungen zu der Gemeinde dessen, an dem man interessiert ist, - und man kann sich schon mal – unverbindlich – ein Bild machen über Stärken und Schwächen des Kandidaten.

Diese Funktion hatten wohl auch diese Empfehlungsbriefe: Da hat *eine* Gemeinde dem scheidenden Gemeindeführer bescheinigt, dass er gute Arbeit geleistet hat (und keine silbernen Löffel gekaut). So ein Empfehlungsschreiben diente also dazu, die besonderen Vorzüge dieses Menschen ins rechte Licht zu rücken, wie klug er sei, wie redegewandt, wie glaubensstark, womöglich auch, welche missionarischen Erfolge er vorzuweisen hatte. Und solche Schreiben hatten offenbar *die* dabei, mit denen Paulus sich hier in 2. Korinther 3 abmüht, „Überapostel“ nennt er sie einmal spöttisch, und fragt die Gemeinde: „Fangen *wir*

denn abermals an, uns selbst zu empfehlen? Oder brauchen wir, wie gewisse Leute, Empfehlungsbriefe an euch oder von euch?“ Das ist natürlich eine rhetorische Frage, denn Paulus denkt nicht im Traum daran, sich auf dieses Niveau zu begeben, sondern hält ihnen entgegen: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, erkannt und gelesen von allen Menschen!“

Da ist er also wieder, der Brief. Das Bild, so mein Eindruck, wackelt ein bisschen, geht ein bisschen durcheinander, aber das kann man vielleicht verstehen, weil der Apostel hier gleich mehrere Gedanken gleichzeitig unterbringen will.

Einerseits: Ihr seid unser Brief, - unser Empfehlungsschreiben: Also: Allein eure pure Existenz, allein, dass es euch als Gemeinde gibt, ist der Erweis, dass unsere Arbeit bei euch nicht vergeblich war. Und dass Gott Segen auf diese Arbeit gelegt hat. Also: Dass überhaupt eine Gemeinde in Korinth entstanden ist, aus unserem Dienst am Wort bei euch, das beglaubigt uns, beglaubigt *mich* als Boten und Apostel Jesu Christi, als einen, der von dem Herrn Christus gesandt und bevollmächtigt ist.

Und dann: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben“, das gibt dem Ganzen schon fast den Charakter ei-

nes Liebesbriefes: Ihr seid in unserem Herzen. Wir haben uns doch über einen langen Zeitraum kennengelernt, haben Beziehungen zueinander entwickelt. Ihr seid doch nicht irgendein Häkchen auf unserer Checkliste, sondern Menschen aus Fleisch und Blut, so wie ich ein Mensch aus Fleisch und Blut bin, - ihr habt meiner Predigt zugehört, und habt mir vertraut. Ihr seid Teil meines Lebens geworden, und ich ein Teil von eurem. Wir haben zusammen gelacht, gesungen, gestritten, gerungen, und uns versöhnt. Wir haben gemeinsam gegessen, gefeiert, hatten es manchmal schwer miteinander. Aber oft auch einfach eine gute Zeit als Erlöste des Herrn. Da ist doch etwas zwischen uns gewachsen. Das kann man doch jetzt nicht einfach wegwerfen.

Und schließlich: Ihr seid unser Brief, erkannt und gelesen von allen Menschen!“ Da müssen wir noch mal kurz darauf schauen, was so ein Brief eigentlich ist: Da gibt es einen Absender, und einen Empfänger. Und den Inhalt, natürlich. In aller Regel auch: Einen Anlass, weswegen er geschrieben wurde, und manchmal auch: eine Antwort.

Also: Paulus nennt die Gemeinde selbst, also auch uns, einen Brief. Aber wer ist der Verfasser? „Ihr seid unser Brief“, sagt er, - also er und seine Weggefährten sind die

Verfasser, oder die Absender. Durch das überlieferte Wort der Bibel sind auch wir so ein apostolischer Brief geworden. „Ist doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid durch unsern Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes.“

Und die Empfänger? „Erkannt und gelesen von allen Menschen“, - es scheint also ein offener Brief zu sein. Kein geheimes, privates Schreiben, sondern ein offener Brief, ein Brief Gottes an alle Welt, das ist es, was Aufgabe und Mission der Kirche ist.

Und wenn wir nach dem Inhalt fragen, - dann werden wir auch bei Paulus fündig: „Ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, ihn, den Gekreuzigten.“¹ Und, noch zugespitzter: „So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“² Genau das ist es, was wir als Brief Christi der Welt zu sagen haben: Lasst euch versöhnen mit Gott. Das ist es, was geschieht, wenn die Glocken läuten: Lasst euch versöhnen mit Gott. Das geschieht, wenn wir Gottesdienst feiern, sei es hier, oder in der ungeschützteren Öffentlichkeit im Park. Das ist es, was geschieht, wenn

1 1. Korinther 2,2

2 2. Korinther 5,20

die Ankündigung unseres Gottesdienstes in der Zeitung erscheint. Das ist es, was geschieht, wenn wir beim Neujahrsempfang im Rosengarten präsent sind. Und das ist es, was geschieht, wenn wir uns – wie am letzten Montag, dem Jahrestag des Überfalls der Hamas auf Israel, – in ökumenischer Verbundenheit versammeln, um gemeinsam für den Frieden zu beten.

Und das ist es auch, was geschieht, wenn wir als Einzelne mit anderen Menschen im Kontakt sind, mit ihnen reden, sie an unserem Leben teilhaben lassen, an Freude und Leid, im Sieg und in der Niederlage³.

Aus dem, was Paulus noch schreibt, will ich nur noch einen Gedanken herausgreifen. Denn du könntest nun sagen: Das kann ich nicht, so ein Brief Gottes an die Welt sein. Wenn Petrus schreibt: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist“⁴, dann macht mir das durchaus ein bisschen Angst. - Das ist verständlich, denn die Aufgabe ist groß. Man wagt sich aus der Deckung und macht sich angreifbar.

Paulus verweist ja selbst weiter hinten im Brief auf sein Unvermögen, wenn er davon berichtet, was Gott ihm ge-

3 Ich lass euch nicht allein, ELKG² 301

4 1. Petrus 3,15

sagt hat, als er sich klein und schwach fühlte: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit.“

Und hier schreibt er: „Ihr seid ein Brief Christi, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem **Geist des lebendigen Gottes**. Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott. Nicht dass *wir* tüchtig sind von uns selber, uns etwas zuzurechnen als von uns selber; sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott, der uns tüchtig gemacht hat.“ Er verweist also auf den heiligen Geist, der bei uns ist, und erinnert an ein Wort Christi: „Sorgt euch nicht, wie oder womit ihr euch verantworten oder was ihr sagen sollt; der Heilige Geist wird euch in derselben Stunde lehren, was ihr sagen sollt.“⁵

Ich fasse zusammen: Es dürfte ein guter Weg sein, in allem, was wir als Kirche und Gemeinde tun, zu fragen und zu prüfen: Ist es dem dienlich, was unser Auftrag ist: Ein Brief Gottes an die Welt zu sein. Das ist – glaube ich – ein guter Kompass. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

5 Lukas 12,12

8 Predigt 13.10.2024.odt 9897